Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **4 (1882)**

Heft 29

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 29. 1882.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in Neudorf-Tablat.

Expeditions-Bureau: Neugasse 37.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile. Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder **Annoncen**
beliebe man (franko) an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Samstag, den 22. Juli.

Der Kaffee als Urheber des Alkoholismus.

Wir sind in diesen Blättern schon so oft gegen den Alkoholismus und die Trunksucht mit scharfem Worte zu Felde gezogen, ohne daß deßhalb ab Seite der Männerwelt sich auch nur eine Stimme gegen uns erhoben hätte, so daß es unsere heilige Pflicht ist, auch die Ansichten und Ueberzeugungen der Männer in dieser Sache zu hören und sie möglichst vielen Frauen zur Kenntniß zu bringen.

Unter der Aufschrift: Gegen den Alkoholismus, schreibt den „Basler Nachrichten" ein dortiger Fabrikarbeiter anläßlich der neuesten Bestrebungen gegen den Alkoholismus Folgendes:

„Aus jahrelanger Beobachtung und eigener Erfahrung behaupte ich, daß trotz gewerblicher Untersuchung, sei es durch den h. Bundesrath, sei's durch Vereine, und trotz Erhöhung des Zolles auf Sprit die Schnapspest in ungehemmter Kraft fortdauern wird, so lange wir die Kaffeepest haben. Wie soll ein Mann arbeiten können, wenn ihm seine liebe Hausfrau täglich am Morgen einen sogenannten Kaffee macht, der einige Bohnen, vermischt mit Cichorien, und einen Zusatz von himmelblauer Flüssigkeit, genannt Milch, aufweist, wozu dann noch etwas Brod kommt! Nachmittags kommt dasselbe Getränk oder abwechslungsweise „Knöpfli und Pflutten", des Abends aber Kaffee mit geschwellten oder gerösteten Kartoffeln! Und das ist die gewöhnliche Kost nicht nur des Fabrikarbeiters, sondern auch sehr oft des kleinern Handwerkers.

Vielfach trägt an diesem Speisezeddel die Bequemlichkeit der Frau schuld, welche zubereitet, was am schnellsten fertig ist, und welche sich nicht die Mühe geben will, vielleicht auch nicht versteht, eine kräftige Suppe zu kochen, die nicht theurer zu stehen käme. Denn für das Geld, welches eine Mutter von fünf Kindern für Kaffee, Milch und Brod monatlich ausgibt (40 Fr. für Brod, 20 Fr. für Milch, 5—6 Fr. für Cichorien und Kaffee), könnte eine bessere Kost bei gutem Willen geliefert werden. Da der Kaffee mit den üblichen Zuthaten nicht ausreicht, einen arbeitenden Mann bei Kräften zu erhalten, nimmt dieser anfänglich Morgens ein Gläschen Schnaps; daraus werden dann bald zwei und drei, und da diese Durst machen, muß noch mehr getrunken werden, bis schließlich ein „Lump" aus ihm geworden ist, der den Armenvereinen und Strafgerichten zu schaffen gibt.

Der Kaffee ist gut für Solche, welche genug zu essen haben, da er zur Verdauung beiträgt; wo aber nichts zu verdauen ist, da ist der Kaffee doppelt vom Uebel und zehrt am Lebensmark. Man gehe in den benachbarten Schwarzwald, wo die Suppe die Regel und der Kaffee die festtägliche Ausnahme ist und man wird dort den Schnapsgenuß nur sehr vereinzelt treffen. Oder man sehe sich in der großen französischen Fabrikstadt St. Etienne um, wo beinahe in jedem Hause ein Gewerbe getrieben wird; dort wissen sie nichts von unserer Cichorienbrühe. Ich habe in Lyon und St. Etienne gearbeitet und mich oft geärgert, wenn in den Zeitungen die Nüchternheit und Solidität der französischen Arbeiter im Gegensatz zu dem schweizerischen Arbeiter gelobt wurden. Aber es ist wahr: der Arbeiter in St. Etienne hat früh 8 Uhr eine gut gekochte Suppe, in der Böhnlein, Erbsen, Kartoffeln u. dgl. den Hunger stillen, Mittags Fleisch und Gemüse nebst einem Glas Wein und Abends endlich wieder eine nahrhafte Suppe oder sauergekochtes Fleisch u. dgl. m. An Sommerabenden sieht man massenweise die Arbeiter in den Straßen spazieren, unter dem linken Arm den Suppenhafen, in der rechten Hand den Löffel, dabei ihr Abendessen zu sich nehmend. Eine Tasse schwarzen Kaffee aber nimmt man als besondere Erfrischung zwischenhinein, nicht als Nahrungsmittel, höchstens als Genußmittel.

Um auf unsere schweizerischen Verhältnisse zurückzukommen, so hat es mich schon lange gewundert, weshalb z. B. unsere Aerzte nicht energischer und mit Hülfe wohlthätiger Menschenfreunde auf die Einführung einer rationellen Ernährung beim Arbeiter dringen, wozu es ihnen an Autorität und Gelegenheit nicht mangelt. Sie sollen ihr kräftiges Wort für Beseitigung des Kaffee's erheben und die Eidgenossenschaft soll einen hohen Zoll auf Kaffee als Luxusgegenstand einführen: dann wird bald eine richtigere Ernährungsweise eintreten und der Schnapsgenuß als überflüssig von selbst aufhören 2c. 2c."

* * *

Es wird hier mit kurzen Worten der Frauenwelt eine vernichtend schwere Anschuldigung an den Kopf geschleudert und wir haben alle Ursache, dieselbe allen Ernstes auf ihre Richtigkeit zu prüfen und je nach dem Resultate dieser Prüfung uns entweder zu vertheidigen oder aber das Unserige zu thun, um Mißbräuche unserseits abzuschaffen.

Wir mögen die ernste Sache noch so gewissenhaft und objektiv erwägen, so vermögen wir dennoch den vermehrten Kaffeegenuß nicht als Grundursache der Trunksucht zu erkennen. Wir möchten viel eher sagen, daß der übermäßige Kaffeegenuß beim weiblichen Geschlechte genau dasselbe ist, was der Alkoholismus bei den Männern. Die körperliche Beschaffenheit unserer Generation steht hinter derjenigen unserer Vorfahren ganz bedeutend zurück, wogegen die Ansprüche des Lebens an die Erwerbsthätigkeit des Einzelnen mit der Zeit sich ganz besonders gesteigert haben. Diese von den Verhältnissen geforderten körperlichen und geistigen Mehrleistungen bei den verringerten physischen und psychischen Kräften, resp. die Verhältnisse sind es, welche mit unabweisbaren Stimmen nach einem Mittel verlangen, welches die Leistungsfähigkeit des Menschen in kürzester Frist steigern, ohne im Preise so hoch zu sein, daß es den finanziellen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht möglich sei, dieselben allgemein zu beschaffen.

Der gesunde, natürlich beanlagte, in ideal richtigen Verhältnissen lebende Mensch, der sich, ohne Sorgen und Kummer, die seinem Wesen nothwendige Ruhe gönnen und überhaupt nach rationellen Grundsätzen leben kann, bedarf zur Aufrechterhaltung seiner Kräfte und zur leichten Leistung seiner Tagesaufgabe keiner den Körper und Geist rasch kräftigenden Reizmittel; er bedarf nichts als den regelmäßigen Ersatz seiner täglich verbrauchten Kraft; da bedarf es aber auch keines Arztes und keiner Apotheke. Wo finden wir aber noch solch' ideale Verhältnisse, solch' ungeschmälerte körperliche und geistige Kraft und solch' natürliche, normale Zustände? Wer heutzutage noch glaubt, sich seiner vollen Gesundheit zu erfreuen, ist nur noch eine Ruine dessen, was der Mensch, das Meisterwerk der Schöpfung, das Ebenbild Gottes, nach Anlage und Bestimmung sein könnte. Große Thaten, wichtige Vorkommnisse, mit äußerm Kampfe verknüpfte Aufgaben, sind ebenso viele Reizmittel für den Mann, welche dem weiblichen Wirken meistentheils fern bleiben. Geschoben von dem Heere der alltäglichen, unausweichlichen Kleinigkeiten, ohne viel geistige und sittliche Anregung von Außen, ist es nur allzubegreiflich, daß die durch Generationen vererbte, durch Erfüllung ihrer natürlichen Mutterpflichten hervorgerufene und durch unpassende Beschäftigung und Schlaflosigkeit erworbene körperliche Schwäche des Weibes laut einem

Palliativmittel ruft, wohl meistens aus dem natürlichen, einfachen Grunde und Wunsche, ihrer oft so schweren inneren und äußeren Aufgabe und Verpflichtung möglichst genügen zu können.

Wie manche geplagte Frau und Mutter ist Jahr aus und Jahr ein nicht im Stande, eines ungestörten, erquickenden Schlafes zu pflegen. Ein kleines Kind muß alljährlich einem andern die Wiege abtreten und eine Nacht um die andere muß die treue Muttersorge diese bewachen und die Stunden des Schlafes der Pflege und Wartung opfern. Der anbrechende Morgen aber muß sie dennoch wieder zuerst am gewohnten Tagewerke finden. Bei solch fortgesetzter, ruheloser Thätigkeit muß die Spannkraft von Geist und Körper erlahmen und eine Schale Kaffee ist oft allein im Stande, die Mittags bereits gesunkenen Lebensgeister der armen, abgearbeiteten Frau wieder zu wecken und sie zu neuer Thätigkeit zu befähigen.

Wenn der Mann körperlich müde und geistig abgespannt ist, so sucht er Stärkung beim Glase, enthalte dasselbe dann Wein, Bier oder Alkohol. Sich durch Wein zu stärken, ist aber der armen Frau nur in seltenen Fällen möglich und dann entspricht dieser den Wirkungen des Kaffee, wie die abgemattete Frau sie bedarf, keineswegs. Der geistige Gehalt der genannten Getränke übt einen einschläfernden Einfluß auf die solchen Genusses nicht gewöhnte Frau und regt ein noch größeres Bedürfniß nach Ruhe und Schlaf bei ihr an, währenddem der Kaffee anregend und belebend auf sie wirkt. Einer solch' abgearbeiteten Frau, welche täglich und stündlich die Sysiphusarbeit auf's Neue beginnen muß, bekommt eine noch so kräftige, nahrhafte Suppe nicht so gut, macht sie zur Durchführung ihrer ermüdenden, aufreibenden Arbeit nicht so geschickt, wie dies ein Trunk Kaffee zu thun im Stande ist.

Bei der gegenwärtigen Konstitution des weiblichen Geschlechts und bei der naturwidrigen Existenz, welche ein Großtheil desselben führen muß, kann die geschwächte Frau einer Peitsche nicht entbehren, welche ihre Kräfte stets auf's Neue wieder erregt, wenn sie darnieder zu sinken droht. Gewiß Niemand möchte den Armen und Gedrückten unter dem Frauengeschlechte aufrichtiger eine Verbesserung ihres oft so schweren Looses wünschen, als wir es thun; Niemand inniger sie gekräftigt und in menschenwürdige, natürliche Verhältnisse versetzt wünschen, als wir; allein mit Wünschen läßt sich die tägliche und nächtliche Arbeitslast der armen Frauen nicht verringern und ihre Verhältnisse nicht ändern, das sind schwere und ernste Fragen der Zeit, die nur diese lösen kann.

Mit einer großen Steuer auf Kaffee wird der Alkoholismus und seine schrecklichen Folgen nicht aus dem Felde geschlagen. Sorge die edle Gemeinnützigkeit lieber dafür, daß die arme Frau die Mittel erhalte und **richtige** und zweckentsprechende unentgeltliche Belehrung, um gesunde und kräftigende Nahrung auf den Tisch zu bringen. Dabei möchten wir das Heer der Tag für Tag gemüthlich ihren starken, gezuckerten, schwarzen Kaffee trinkenden Männer recht eindringlich an das vielleicht noch größere Heer von armen geplagten Frauen erinnern, die an des Lebens Bürde so schwer zu tragen haben, daß sie selbst für ein, ihrer Gesundheit im Grunde genommen schädliches, Reizmittel von Herzen danken, weil es sie stets momentan befähiget, unausgesetzt diejenigen schweren Pflichten zu erfüllen, denen des Mannes starker Körper und Geist nimmer gewachsen wäre.

Das herrschende Uebel des Alkoholismus auf den Kaffeegenuß der Frauen zurückzuführen, ist zum Mindesten unrichtig. Vielleicht ließe sich mit eben demselben Schein von Recht die traurige und gedrückte Lage eines Großtheils des weiblichen Geschlechtes und die Verschlimmerung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse auf das überhandnehmende Wirthshausleben, auf die Trunk- und Genußsucht der Männer und auf den Alkoholismus überhaupt zurückführen. Wir thun dies aber keineswegs, sondern danken den Männern aufrichtig, wenn sie alle Mittel und Wege aufsuchen, um dem Krebsübel unserer Zeit wirksam entgegenzutreten. Die Ansicht aber mußten wir — wollten wir anders unsere Pflicht thun — bestreiten, als wäre es nur der Schlendrian und die unwissende Trägheit, welche so manche arme Frau sich mit dem Kaffee befreunden hieß; auch auf diesem Felde gilt es: Noth kennt kein Gebot!

Zur Rechtschreibekunst.

Laut der „Neuen Glarner-Zeitung" ging die Standeskommission des Kantons Glarus bei ihrem jüngsten Beschlusse über die Orthographie-Frage von der Erwägung aus, daß die Orthographie sich gegenwärtig in einem Uebergangsstadium befinde und noch verschiedene Wandlungen durchzumachen habe, bis diesfalls in einem größeren Kreise Einheit und Uebereinstimmung herrsche. Es schien der genannten Behörde, daß eine solche Reform nur dann Anspruch auf Bestand und wirkliche Durchführung habe, wenn sie allgemein von einem umfassenden Kreise adoptirt werde, was bis dato nicht der Fall sei. „In der That," sagt auch das „Tagblatt der Stadt St. Gallen", „gehen z. B. einzelne deutsche Staaten erheblich weiter, als die schweizerischen Erziehungsdirektoren und auch die Bundeskanzlei hat längst Neuerungen in der Schreibweise eingeführt, die über die Eliminirung des „th" hinausgehen. So lange nicht in einem größern staatlichen Verbande ein Einverständniß erzielt ist, läuft man Gefahr, die herrschende Manigfaltigkeit in der Orthographie zu vermehren und damit erst recht ein Chaos hervorzurufen."

Unsere in Nr. 27 dieses Blattes ausgesprochene Ansicht über die neue „Rechtschreibekunst" macht durchaus keinen Anspruch, von maßgebendem oder wissenschaftlichem Standpunkte auszugehen. Nennt sich ja deutlich der Titel des kleinen Aufsatzes: „Die neue Orthographie vor dem Forum des schlichten Frauenverstandes" — und nehmen wir daher die freundliche Zurechtweisung von gelehrter Seite im „St. Galler Tagblatt" Nr. 162 mit ebenso freundlichem Danke entgegen, ohne deshalb — der geehrte Herr Korrespondent möge verzeihen — anderer Ueberzeugung geworden zu sein. Nicht die Männer der Wissenschaft, die Urheber und Förderer der besprochenen Neuerung auf sprachlichem Gebiete wollten wir kritisiren; wir erlaubten uns blos vom einfachen, laienhaften Frauenstandpunkte aus, die Sache zu besprechen und hiezu glauben wir in aller Bescheidenheit berechtigt zu sein. Gewiß lassen wir in der Orthographie-Frage den Männern unbedingt den Vortritt — nicht im Entferntesten aber aus dem feigen Grunde, „damit wir es mit diesen nicht verderben," sondern ganz einfach im Bewußtsein unserer natürlichen Stellung und abgehender Gelehrsamkeit, aus selbstverständlicher Bescheidenheit und weiblicher, gebührender Zurückhaltung. Ein bloßes objektives Urtheil aber über die neue „Rechtschreibekunst" erlauben wir uns zu äußern, da auch der weibliche Theil der Bevölkerung von dieser Neuerung betroffen wird. Leben wir ja, Gott sei Dank, in einem zivilisirten Staate, wo nicht blos der Knabe, sondern auch das Mädchen Schreiben und Lesen lernt, ja lernen muß. Vorstehende Erwägung der h. Standeskommission des Kantons Glarus steigt uns aber, als mit unserer bescheidenen Ansicht übereinstimmend, keineswegs zu Kopfe, sie zeigt uns blos, daß wir dieselbe auszusprechen wagen durften, ohne uns der Anmaßung und des Vorwurfes der ungebührlichen Ausschreitung schuldig zu machen.

Berechtigter Wunsch eines verständigen Jünglings.

(Eingesandt.)

Schon wiederholt ist in diesem Blatte Erwähnung geschehen, daß sich die Frauenzimmer nicht mehr hinreichend für ihre wichtige Bestimmung als beglückende Gattinnen, bildende Mütter und weise Vorsteherinnen des Hauswesens ausbilden und Einsender dies erlaubt sich, damit seine Uebereinstimmung zu bezeugen.

Charaktereigenschaften, wie sie schon früher ein Campe vorzeichnet und u. A. fordert: wahre, aufgeklärte Religionsbegriffe, Bescheidenheit, Befreiung von Eitelkeit, Bedächtigkeit, Ordnungsliebe, Geist der Sparsamkeit, Häuslichkeit und fleißiger Geschäftsbetrieb, Gewöhnung an Abhängigkeit — und als wahre weibliche Verdienste aufzählt: 1) wohlgeübter und wohlgebildeter, gesunder Menschenverstand; 2) Menschenkenntniß und Klugheit, durch eigene Beobachtung erworben; 3) wirthschaftliche Kenntnisse und Fertigkeiten; 4) Kenntnisse, die zu ihrer eigenen, zweckmäßigen Ausbildung, zum Vergnügen ihres gebildeten Gatten, zur vernünftigen Behandlung kleiner Kinder, zu der ganzen Erziehung ihrer Töchter gehören, — sind so selten geworden, daß ein Jüngling, der diesem Ideale nachstrebt und eine edle Jungfrau heimführen möchte, verlegen ist, wohin er seine Schritte lenken muß. Viele Töchter des Mittelstandes, im günstigen Falle dürftig mit zwei Klassen Sekundarschulbildung ausgerüstet, suchen einen Vollendungsschliff in der französischen Schweiz, wo sie wohl meistens Putzsucht und Nachäffungsliebe demoralisirender Sitten, nicht aber eine wahre gründliche Bildung mit Sinn für ächtes Familienleben aufnehmen.

Voll Anmaßung mit luxuriöser Ausstattung, aber ohne das wohlthuende Bewußtsein, durch seither vermehrte Kenntnisse dem Ziele näher gerückt zu sein, kehren sie in's Elternhaus zurück und erlauben sich ungerechtfertigte Ansprüche. Trifft man eine seltene Erscheinung mit trefflichem Gemüthscharakter und ächten Verdiensten, so gehört sie noch weit eher den „höhern" Ständen an und ist dadurch schon seitens der Eltern an eine gleichviel Thaler aufweisende Partie gefesselt, gleichgültig, ob der betreffende Jüngling vielleicht in physischer, geistiger und moralischer Beziehung tief unter Pari-Werth steht. Ein rechtschaffener, für das Gute entflammter Jüngling mit anerkennenswerthen Eigenschaften, aber ohne diese klägliche Aequivalenz im Golde, dürfte hier schwerlich auf Erfolg hoffen.

Die Mutter bildet so oft die Stütze und den Halt einer Familie, in ihren Händen ruht zum großen Theile die Erziehung unseres spätern Geschlechtes. Was kann man sich aber von einer überdünkten Hohlheit versprechen, die nur darauf sinnt und denkt, einen braven Jüngling durch ein schimmerndes, aber um so verwerflicheres Netz zu fangen und dadurch sowohl ihn, als unbewußt auch sich selbst dem Unglück zu weihen.

Es ist daher hohe Zeit, an der gründlichen Verbesserung dieser beklagenswerthen Zustände mit allen zu Gebote stehenden redlichen Mitteln zu arbeiten. Der warme Dank manchen Jünglings wird diesem wohlwollenden Streben folgen.

Ein Kaufmann.

Beiträge zur Haushaltungslehre.

Die Kochgeschirre.

Sehr bedeutsam für eine Hausfrau ist auch die Kenntniß der Kochgeschirre. Nach ihrer Benutzung theilt man sie in eigentliche Kochgeschirre und Hülfsgeschirre. Erstere sind meist von Metall, letztere aus Metall, Holz 2c. Die hölzernen Geschirre sind nach dem Holz, aus welchem sie fabrizirt sind, verschieden. Die besten und haltbarsten sind diejenigen, welche aus solchem Tannenholz erstellt sind, welches in höherer Lage und in magerem Boden gewachsen ist. Man erkennt dies leicht an der Feinheit des Holzes, besonders an den engen und feinen Jahrringen. Verwerflich sind alle Holzgefäße mit Astnarben oder Harznarben, weil bei erstern die Aststumpen herausfallen und sie dann rinnen, letztere ebenfalls leicht Rinnen erzeugen. Geschirre mit eisernen Reifen sind gewöhnlich haltbarer; doch sollten die Reife mit Oelfarbe angestrichen sein, weil sie sonst leicht rosten. Alle Holzgeschirre müssen jedesmal nach deren Benutzung gut gereinigt und ausgetrocknet werden. Das Reinigen geschieht am besten mit Reisbürsten. Die Anwendung von Sand, wie vielerorts gebräuchlich ist, ist deßhalb nicht rathsam, weil der Sand leicht in den Fugen sitzen bleibt

und weil durch den Sand die weichen Holzgeschirre leicht rauh und die zarten Holztheile aufgerissen werden. Wenn die Holzgeschirre getrocknet sind, bringt man sie bis zur Benutzung in kühle, schattige Räume. Feucht weggestellte Holzgeschirre schimmeln und faulen leicht. Hat man in Holzgeschirren Milch, Rahm oder solche Erzeugnisse aufbewahrt, welche leicht in Säuerung übergehen, so müssen sie nach ihrer Benutzung in siedendem Wasser gebrüht, dann in kaltem Wasser gespült und gut ausgetrocknet werden. Die Metallgeschirre sind in ihrer Behandlung einfacher. Man theilt sie nach deren Stoff in eherne (Kupfer und Zinn), in kupferne, messingene, eisenblecherne, weißblecherne und gußeiserne.

Alle kupfernen Geschirre sollten verzinnt sein (Grünspan); — auch die Messinggeschirre müssen gut getrocknet werden und man darf weder in kupfernen noch messingenen Kochgeschirren gekochte Speisen abkalten lassen. — Schon viele Menschen sind durch den Genuß solcher Speisen, welche in solchen Gefässen stehen gelassen wurden, wodurch sich Grünspan (Kupferoxyd) gebildet und den Speisen mitgetheilt wurde, ein Opfer der Vergiftung geworden.

Auch in Gußeisengeschirren sollten die Speisen nie abkalten, weil sie meist unansehnlich (blau) werden. Dagegen sind eiserne Koch- und Hülfsgeschirre sehr zu empfehlen, welche inwendig verzinnt, verzinkt oder emaillirt sind. Alle Metallgeschirre werden blos durch Ausreiben, Ausspühlen und Abtrocknen gereinigt; das Abtrocknen muß sehr genau geschehen, weil unverzinnte Gefässe leicht rosten. Vor Allem müssen in den Blechgeschirren die sog. Löthfugen gut ausgetrocknet werden, weil sich Rost bildet, welcher um sich frißt und das Gefäß schnell ruinirt. Es sind deßhalb beim Ankauf solcher Geschirre, welche aus einem Stück herausgepreßt (gestanzt) werden und keine Löthfugen haben, vorzuziehen. Auch die Metallgeschirre und besonders die verzinnten sollten nie mit Sand gereinigt werden, weil die harten Quarzkörner Ritzen verursachen und der Zinnüberzug bald ausgerieben ist. Höchstens darf man fein gesiebte Asche oder feines Putzpulver benutzen. In den meisten Fällen thut starkes Sodawasser die gleichen Dienste.

Man soll auch die Kochgeschirre nie leer über dem Feuer stehen lassen, weil sie leicht zerspringen, noch viel weniger erhitzte, über dem Feuer stehende leere Kochgeschirre schnell mit kaltem Wasser zufüllen. Durch die schnelle Abkühlung springen sie leicht. In verzinnten Geschirren schmilzt das Zinn u. s. f. Bringt man in ein so erhitztes Kochgefäß Butter oder Schmalz, so verbrennt solches augenblicklich und gibt den Speisen einen übeln Brenngeschmack. Ebenso darf man stark erhitzte Kochgeschirre nicht schnell abheben und sie auf einen kalten Plattenboden abstellen, indem sie leicht durch die schnelle Abkühlung zerspringen. Es gilt dies besonders für thönerne Kochgefässe, die sehr leicht zu Grunde gehen.

Wenn die Hausfrau an allen Orten auf Ordnung und Reinlichkeit halten soll, so sind es namentlich die Küche und die Kochgefässe, welche auf diese Haupttugenden einer Hausfrau den größten Anspruch machen. „Die Küche", heißt ein altes Sprichwort, „ist ein Spiegel des Haushalts". — Es dürfen daher die Kochgefässe nie zwecklos umherstehen, sondern jedes Stück habe seinen ganz bestimmten Platz, an dem es sauber und blank auf die Benutzung wartet und wohin es nach jeder Benutzung wieder gereinigt gebracht werden soll. Auch der Küchenherd soll jedesmal nach dem Kochen gut gereinigt werden, um dadurch auf den Besucher dieser kleinen, aber bedeutungsvollen Stätte der Thätigkeit der Hausfrau einen guten Eindruck zu machen. Dieser Eindruck wird neben der Zierlichkeit in der Anordnung selbst, aber noch in höherm Grade durch den Ordnungs- und Reinlichkeitssinn, der darin herrscht, in vollster Art und Weise erzielt.

Kirschenschmarren.

4 Eidotter werden mit 1 Eßlöffel Zucker schaumig geschlagen, 1/2 Liter süßen und 1/4 Liter sauren Rahm und 1/2 Kilo feines Mehl werden darunter gerührt, nebst 2 Tassen Kirschkompot oder eine große Tasse ausgesteinter Kirschen; dieser Mischung werden die zu Schnee geschlagenen 4 Eiweiß beigegeben. Das Ganze füllt man in eine mit Butter ausgestrichene, beliebige Form und bäckt es zugedeckt 3/4 Stunden, wird dann mit der Gabel zerrissen und in Brocken von dienlicher Größe auf den Tisch gegeben.

Jede Art Schmarren backen sich ausgezeichnet im Universal-Kochtopf von HH. Gerold Fietz u. Sohn in Wattwyl, nur soll dabei keine zu rasche Hitze entwickelt werden.

Erdbeercrême

zur Füllung von kleinen Kuchen oder Schnitten.

Frische Erdbeeren werden mit einem starken silbernen Löffel rasch durch ein Sieb passirt und so viel Zucker abgewogen, als die Erdbeeren schwer sind. Der Zucker muß ganz fein gestoßen und gesiebt sein und wird eine Stunde mit dem Saft der Erdbeeren in einer Schüssel kalt gerührt, in Gläser gefüllt, die mit einem großen, mit Leinwand umhüllten Pfropfen zugemacht sind, darauf Pergamentpapier oder Blase gebunden und eine Viertelstunde gekocht. Diese Erdbeerenmarmelade läßt sich längere Zeit aufbewahren.

Abgerissene Gedanken.

Es mißfällt mir, daß die Frauen so unendlich viel weinen. Sie sind Opfer, wie sie sagen, aber nur zu häufig Opfer ihrer Liebe zur Bequemlichkeit, die sie der Langenweile anheim gibt, der Seelenschwäche, die sie gefesselt hält und der Kleinlichkeit des Geistes, die ihnen nur für alles, was die Liebe betrifft, Interesse einflößt. Weint weniger, suchet Euer Wissen zu erweitern und seid thätig, thätig in Eueren Wirkungskreisen!

(Daniel Stern.)

* * *

„Nicht eine kränkelnde Moral, — uns frommt eine robuste Sittlichkeit."

* * *

Die Kunst des Erziehens besteht nicht darin, den Willen des Kindes zu vernichten, sondern darin, ihn zu veredeln.

(Caroline Specker.)

* * *

Welcher Umgang Dich kräftigt, Dich zur Fortsetzung der Lebensarbeit tüchtig macht, den suche; welcher in Dir eine Leere und Schwäche zurückläßt, den fliehe, wie ein Contagium.

(v. Feuchtersleben.)

Der Onkel aus Amerika.

Von Emma Laddy.

(Fortsetzung.)

Daß die Sache wirklich nicht so unmöglich war, sollte das liebe Städtchen, in dem unsere kleine Erzählung vor sich geht, bald erfahren. Ein halbes Jahr nach diesem Ausspruche Frau Gundler's wurden Karten herumgeschickt, und auf diesen konnte man gedruckt lesen:

Bertha Steinau
Hermann Baum
Verlobte.

Thränen hatte es genug gekostet, ehe dieser Akt öffentlicher Verlobung vor sich ging. Denn erstens wollte Frau Baum unter den bewandten Umständen vorläufig am liebsten gar keine Schwiegertochter, und ging es schon nicht anders, dann doch wenigstens eine bemittelte, durch deren Mitgift ihr Sohn sein Geschäft vergrößern könnte.

Da half aber kein Reden, von früh an hatte die Mutter des Sohnes Willen wie ein Orakel betrachtet, dem sich Alles fügen mußte, und seit des Vaters Tode war er nun vollends absoluter Alleinherrscher gewesen, da schnitt er denn auch bei dieser Angelegenheit jeden Widerspruch mit einem kurzen „ich will's so" ab.

Nachdem der Thränen genug geflossen und alles Seufzen nichts helfen wollte, blieb Frau Baum nichts übrig, als sich mit dem gewöhnlichen Troste zu beruhigen: „es hätte noch schlimmer werden können."

Ja freilich, die künftige Schwiegertochter hätte ja ein böses, unverträgliches Geschöpf sein können, mit dem in einem Hause zu leben den Verwandten eine Last sein müßte, und wie gut, wie sanft war dagegen Bertha, wie anhänglich an Emilien! Da sie überdies an bescheidene Verhältnisse von jeher gewöhnt war, so mußte sie dem Sohne ja gewiß eine gute, fleißige Hausfrau und kein anspruchsvolles Modedämchen werden.

Jetzt freilich als Braut that das Mädchen gar nichts, aber du lieber Gott, das war ja natürlich, die kurze, schöne Zeit konnte man ihr schon gönnen und der Hermann wollte seiner Braut auch in die freundlichen Augen sehen können; er liebte es nicht, daß sie in seiner Gegenwart dieselben auf ein Nähzeug gefesselt hielt; das konnte sie zu Hause thun.

Zu Hause aber war Bertha fast gar nicht mehr. Wie konnte auch ihr Bräutigam so oft sein Geschäft verlassen, um den langen Weg bis zu Lehrer Steinau's zu machen, die der Wohlfeilheit halber weit vor dem Thore wohnten! Da war es doch geschickter, wenn Bertha sich gleich Morgens bei Baum's einfand, wo Hermann dann Gelegenheit fand, sie jeden Augenblick, den seine Zeit ihm erlaubte, in Emiliens freundlichem Stübchen aufzusuchen.

„Liebende zu sehen ist ein Schauspiel für Götter, denn für Menschen ist es zu langweilig", sagt Jean Paul und Emilie fand bald, wie sehr Recht er darin habe; amüsant war's nicht, mit dem Brautpaar zu verkehren.

Das ist aber einmal so, so lange die Welt besteht und Emilie tröstete sich, daß nach der Hochzeit die Gespräche reichlicher und die langen Blicke kürzer werden würden, auch hatte sie Bertha zu lieb, um ihr dies Glück zu mißgönnen.

Bertha ordnete sich ihr auch freiwillig so gerne unter, sie fragte in allen Dingen um Rath und gelobte, daß sie stets nur thun wolle, was Emilie verlangen würde.

Somit war denn nun Alles gut und man begann schon von der Hochzeit zu sprechen. Da kam eines Tages ein Brief aus Baltimore an, in welchem der einzige Bruder Frau Baum's, Herr Freimann, schrieb, daß, da er im Mai seine Heimath zu besuchen gedenke, er dort gerne der Hochzeit seines Neffen mit beiwohnen wolle, und daß er sich daher freuen würde, falls dieselbe in der Zeit seiner Anwesenheit stattfinden würde.

„Ein Onkel aus Amerika," das ist ein Gedanke, der stets mit Geldfässern, Geschenken und Nabob identisch ist. So auch hier. Was würde der Onkel aus Amerika nicht Alles mitbringen! Natürlich wartete man mit der Hochzeit; auf eine so wichtige Person mußte man warten!

Und dieser Onkel Freimann war so recht der Onkel, wie er im Buche steht; Kinder hatte er nicht, da war ja natürlich sein einziger Lebenszweck, mit Schätzen in die Heimath zurückzukehren, um Alt und Jung zu reichen Leuten zu machen, die künftig in stolzen Kutschen einherfahren konnten. Freilich hatte der Onkel bisher niemals Geschenke geschickt, aber das war ja immer so: diese Goldonkel sind erst filzig, geizig, um nachher wie in einer Zauberkomödie ihr ganzes Füllhorn auf einmal auf die würdigen Verwandten ausgießen zu können.

Schade, daß der Amerikaner nicht die Gabe hatte, Alles zu vernehmen, was über ihn und seine Schätze im Baum'schen Hause gesprochen und gerathen wurde; ergötzt hätte es ihn.

Am kühnsten waren Bertha's Luftschlösser, sie führte dieselben noch bis über die Wolken hinaus und wenn sie früher geglaubt, sie mache an Hermann eine „anständige Parthie" und würde „gut versorgt sein," so schwärmte sie jetzt von „glänzender Verbindung" und „fabelhafter Erbschaft."

Der Tag der Hochzeit war bestimmt, man hatte den zwölften Mai dazu gewählt; heute schrieb man nun schon den elften und noch war der Onkel nicht da und was das Wunderbarste war — noch waren auch keine Neger mit Schätzen beladen angekommen, seine Ankunft würdig vorzubereiten.

Das Brautkleid Bertha's war fertig, ein einfaches, weißes Mullkleid, wie es den Eltern nebst

der mehr als bescheidenen Ausstattung schon schwer genug ward, anzuschaffen.

Bertha hatte darauf gesehen, daß die Schneiderin dasselbe so hübsch als möglich verfertige, aber im tiefsten Innern hoffte sie doch, es nicht zu gebrauchen. „Sicher kommt der Onkel bald," sagte sie zu sich, „und natürlich bringt er mir, als seiner zukünftigen Nichte, ein schweres Kleid von Moirée oder Atlas mit, so ein Amerikaner tritt immer nobel auf."

Am 11. Mai, Nachmittags 4 Uhr, hielt eine Droschke vor dem Baum'schen Hause. Alles stürzte an's Fenster und schrie: „Der Onkel!"

Ja der Onkel war's, aber etwas ganz Besonderes war an diesem Gottlieb Freimann nicht zu sehen, er sah aus, wie alle andern Menschen, ja sogar wie die ganz gewöhnlichen, denn sowohl mit dem Anzug, wie mit den Manieren schien er es nicht sehr genau zu nehmen.

„Guten Tag, Kinder, da bin ich!" so trat er in's Zimmer.

„Na, freut mich, daß Ihr Alle so wohl auf Deck seid! — Siehst ja noch gut aus, Minchen! Und das ist der Junge, der Herr Bräutigam? Hm, ein stattlicher Bursche, gib mir die Hand. Wer von euch ist Emilie?"

„Ich, Onkel," sprach Emilie lachend und reichte ihm ihre Hand, die Herr Freimann mit einem großen Freimuth schüttelte.

„Und das zarte Püppchen, he, ist das die Braut?"

„Zu dienen, Herr Onkel," knixte Bertha verschämt.

„Herrjeh, Junge, hast du nicht Angst, das Dingelchen da zu zerbrechen? Das schaut ja so fein und durchsichtig aus, wie eine Mondscheinprinzessin."

„Ich weiß zwar nicht, wie eine Mondscheinprinzessin aussieht, lieber Onkel," gab Hermann lachend zurück, „wenn sie aber, wie du versicherst, meiner Braut gleicht, dann gefällt sie mir wenigstens sehr gut!"

„Brav, Hermann," sagte der Alte, „gut geantwortet, man muß einen Spaß verstehen."

„Den verstehe ich auch," antwortete lieblich und schmeichelnd Bertha, „und ich hoffe, daß Sie mich noch lieb haben sollen, auch wenn mein Aussehen nicht dem einer Amazone gleicht."

Der Onkel umarmte auch das neue Nichtchen und hob es dabei lustig in die Höhe.

Ehe eine Stunde verging, war Onkel Freimann eingebürgert, als wäre er nicht zwanzig Jahre, sondern zwanzig Tage über dem Ozean gewesen.

„Jetzt bleibst du bei uns, Gottlieb, nicht wahr?" fragte Frau Baum.

„Was denkst du, Minchen? Soll ich mich etwa vor fünfzig Jahren schon zur Ruhe setzen? Gott bewahre, das hieße dem Tod das Thor geöffnet. Jetzt geht's erst recht mit dem Arbeiten los!"

„Nun, Gottlieb, du hast doch sicher schon so viel als du brauchst?"

„Das versteht sich. Aber soll ich darum die Hände in den Schooß legen und mich dem Alter und der Krankheit überliefern? Behüt' es Gott! Ihr hierzulande freilich habt die Manie, zu sorgen und zu scharren, bis ihr ein nothdürftiges Auskommen habt; dann ruht ihr aus und zehrt langsam von dem Eingesammelten, wie die Feldmaus über Winter von ihren Nüssen. Bei uns ist es anders, wir Amerikaner sind nicht so bescheiden, wir wollen erwerben, viel erwerben und sind nicht so thöricht, im besten Alter Stillstand zu machen."

„Ach, muß der Onkel aber reich sein!" flüsterte Bertha Emilien zu.

„Ja," entgegnete diese, „aber mitgebracht hat er uns nichts, denn er hat nur einen ganz kleinen Koffer mit sich."

„Da kann Schmuck für uns drinnen sein", sagte Bertha hoffnungsvoll, „ach, ich möchte so gerne einen Schmuck mit Brillanten."

„Ja, das glaub' ich wohl," entgegnete Emilie, „der Wunsch ist nicht so klein. Aber mir wäre es lieber, der Onkel hätte mir einen Schmuck von kleinen, ächten Goldklümpchen mitgebracht, wie man sie in Kalifornien verfertigt, das ist viel origineller, und zu Brillanten müßte unsere Toilette brillanter sein."

„Apropos, Kinder", sprach nun Onkel Freimann, just, als hätte er das Gespräch der Beiden belauscht, „ich habe euch auch einige Kleinigkeiten mitgebracht, aber da ich sie per Fracht aufgegeben, so kann's noch immer einige Tage währen, bis sie nur ankommen."

Auf den Gesichtern der Anwesenden malte sich die Verstimmung des Wartenmüssens mit freudiger Hoffnung gemischt, denn so gar große Kleinigkeiten pflegte man doch nicht per Fracht zu schicken.

Der in jener Gegend gebräuchliche Polterabend und die Hochzeit gingen in heiterster Weise vorüber. Alles schmeichelte dem Onkel Freimann und hoffte auf reiche Geschenke.

Das junge Paar konnte zum großen Aerger Bertha's keine Reise machen, denn der Mai'sche Markt, wie dort die Frühjahrsmesse genannt wird, stand vor der Thüre und da gab es viel im Geschäfte zu thun, Hermann konnte nicht fort.

Am dritten Morgen nach der Hochzeit schickte der Spediteur viele Kisten in Baum's Haus, sie waren soeben mit der Bahn angekommen und an Freimann adressirt.

Die Freude und die Erwartung der Betheiligten war groß, auch der Onkel schien glücklich zu sein, endlich seine Geschenke anbringen zu können.

Er schloß sich in sein Zimmer ein und packte aus, dann erst rief er die Verwandten herbei. Bertha war fast krank vor Aufregung, auch Emilien's Herz klopfte hoffnungsvoll; ruhiger nahmen Frau Baum und der junge Ehemann diese Angelegenheit.

„Liebe Schwester", begann der Onkel, „dir habe ich Nichts mitzubringen gewußt, wir sind zu lange getrennt, als daß ich deine Wünsche oder Neigungen kennen sollte. Ich gebe dir hier eine Hundert-Dollarnote, kaufe dir, was du dir gerade wünschest und denke dabei an deinen alten, dich liebenden Gottlieb."

„Lieber Bruder, wie soll ich solch ein reiches Geschenk nur annehmen!"

„Mach' keine Worte, Minchen, das ist unter Geschwistern unnöthig."

„Wie geizig," flüsterte Bertha der Schwägerin in's Ohr, „hundert Dollar, wie lumpig!"

„Nun kommt das junge Ehepaar an die Reihe!" Die Augen der jungen Frau begannen zu funkeln.

„Kinder, ich habe euch keine Luxusgegenstände mitgebracht, denn ich erinnerte mich, daß das Brautpaar in unserm lieben Vaterland bei der Hochzeit gewöhnlich mit Lampen, Uhren, Servicen und Statuen überschwemmt wird, an die nützlichsten Sachen aber gewöhnlich kein Mensch denkt. Und ich habe mich nicht getäuscht, man hat euch so vielen Krimskrams gegeben, daß eure kleinen Zimmer Magazinen gleichen und ich Angst hätte, darinnen zu hausen. Na, Jeder nach seinem Geschmacke. Ich aber als ächter Materialist bring' euch aus Grundsatz nur nützliche Angebinde. Da habt ihr zuerst eine Waschmaschine neuester Konstruktion, da soll das junge Frauchen sehen, daß sie die halbe Zeit und die halbe Seife ersparen wird; zu der Maschine kommt noch diese Auswindmaschine, die euch das Zeug unbeschädigt in einer Minute auswindet. Na, was sagt ihr dazu? — Hier sind diverse Gegenstände für eure Haushaltung: Kaffeemühle, Zuckerschläger, Brodschneider, Gurkenhobel, alle Dinge, wohlverstanden, nach neuestem System gemacht, der Zeitersparniß und Sparsamkeit huldigend. — Ich wünsche, daß ihr mit dem Geschenkten zufrieden seid!"

„O, keine Frage, lieber Onkel, wir danken dir herzlich," entgegnete Hermann mit bittersüßer Miene, indeß er seiner vor Aerger erröthenden Frau zu schweigen winkte.

Aber da kannte er sein junges Weibchen noch schlecht; wenn Bertha in Zorn kam, so mußte dieser sich in Worten Luft machen und da hätte keine Rücksicht irgend welcher Art sie vermocht, stillzuschweigen.

„Wir danken bestens, Herr Onkel," versetzte sie schnippisch, „wenn wir auch keine Gastwirthschaft haben, wo solche Sachen allerdings noch praktischer wären. Unser Bischen Zucker, Kaffee und Brod hätten wir auch mit unseren Instrumenten klein gemacht. Und was die Wasch- und Windmaschinen betrifft, so sind sie ganz und gar unnütz, denn ich werde nicht im Hause waschen!"

„Nicht?" fragte Frau Baum, nicht eben sehr erbaut durch diese Kundgebung.

„Nein," antwortete die Schwiegertochter kurz und abschneidend, „Mama will es nicht haben, ich soll mich nicht so quälen, bin viel zu jung und zu schwach. Ich werde Mama die Wäsche zuschicken und die wird sie mir gerollt und gebügelt wieder zurück besorgen."

„Eine Mama der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts!" sagte der Onkel mit einem mitleidigen Blick auf seine Schwester. „Na, es thut mir leid, so schlecht gewählt zu haben," fuhr er dann ruhig fort, „aber ich denke, das Frauchen ist noch zu jung, um jetzt schon endgültig über diese Geräthschaften urtheilen zu können; mit der Zeit ändern sich oft auch die Ansichten. Jetzt fürchte ich mich ordentlich, auch bei Emilien keine Freude zu erregen."

„Warum nicht, lieber Onkel, mir wirst du doch hoffentlich keine Maschine mitgebracht haben?"

„Doch," sagte Herr Freimann ganz ernsthaft, „und eine schöne, ganz ächte Nähmaschine von Wheeler und Wilson, da ist sie."

„Aber Onkel, du hast ja eine wahre Leidenschaft für Maschinen!"

„Die habe ich, kein Wunder, ich handle ja damit und weiß also, wie wichtig sie heut zu Tage sind. — Nun, willst du sie oder willst du sie nicht, Emilie?"

„Gewiß, o gerne, Onkel," beeilte sich diese auf einen Wink der Mutter zu sagen, „ich weiß nur nicht recht, wozu sie mir nützen soll?"

„Wozu? Zum Nähen, das ist doch klar. Das lernt sich leicht, das kann ich dir selbst zeigen."

„Du bist sehr gütig, lieber Onkel, aber ich denke, für einen so kleinen Haushalt, wie der unsrige ist, wäre es auch mit der Handarbeit gegangen, wir haben nicht so viel für uns zu nähen."

„Nun, dann arbeitest du für Andere, desto besser, da verdienst du dir noch Geld!"

„Man sieht es, Onkel, du hast amerikanische Begriffe, hier bei uns würde es sich nicht schicken, wenn ein Mädchen in meinem Stande —"

„Stand hin, Stand her," rief der Onkel jetzt wirklich böse, „Arbeit entehrt keinen Menschen. Aber weil hier die Menschen noch so thörichtem Hochmuth verfallen sind, darum gibt's auch Knappheit und Sorge aller Ecken. Reich bist du nicht, kannst also noch gar nicht wissen, ob du dir dein Brod nicht einmal selber verdienen mußt."

„Nun, dann gäbe es doch noch andere, bessere Zweige," erwiderte Emilie entrüstet, „mit meiner Bildung —"

„So, mit deiner Bildung? Na, laß mich einmal nach dieser fragen: kannst du unterrichten?"

„Nein, dazu habe ich keine Geduld, habe auch zu frühe die Schule verlassen, hierzulande darf man ohne Examen nicht Lehrerin sein."

„Na, siehst du! Also damit ist's nichts."

„Kannst du Klavierstunden geben?"

„Nein, ich spiele zwar Klavier, aber nicht gut genug, um Unterricht darin zu geben."

„Wie gewöhnlich! Damit also ist's wieder nichts. Nun, dann hast du wohl Talente, kannst Malerin, Sängerin oder Schriftstellerin werden?"

„Gott bewahre mich," mußte Emilie nun selbst lachen, „ich habe keine Ader von einer Künstlerin in mir!"

„Na, dann, mein Töchterchen, rathe ich dir, ruhig die Maschine zu behalten, sie kann dir einst ein kleines Dach schaffen, wenn des Lebens Unwetter dir das jetzige Gebäude deines Glücks fortreißen sollte. Wünschen thue ich's dir nicht. Gut aber ist's, früh solche Möglichkeit vor sein Auge zu führen und darauf zu sinnen, wie man ihr begegnen könne. Unglück kommt oft über Nacht, wirft aber nur leichte Menschen um, vernünftige haben bei Zeiten einen Damm gegen das schwarze Gespenst errichtet!"

So sprach der Onkel Freimann seine Meinung frei heraus, aber mit der Liebe zu ihm war's vorbei, die junge Frau sprach gar nicht mehr mit ihm und im Grunde waren Alle froh, als er wieder nach Baltimore abreiste.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der M. Kälin'schen Offizin in St. Gallen.

Briefkasten der Redaktion.

An unsere liebwerthen Korrespondentinnen Alle. Höhere Gewalt vorbehalten, werden wir am 27. dies für Sie im Löwen in Winterthur zu treffen sein und entbieten bis dahin unsere herzlichen Grüße!

Fr. **L.** in **Ch.** Wir hoffen Sie nun im richtigen Besitze der gewünschten Nummern. Daß wir ausschließlich in tadellosen Exemplaren expediren lassen, werden Sie wohl glauben. Der Fall jedoch ist nicht vereinzelt, daß auf der Postablage das Blatt zurückbehalten und gelesen wird, so daß dasselbe in oft „zerlesenem" Zustande in die Hand des Abonnenten gelangt, was allerdings nicht angenehm ist, wenn der ganze Jahrgang eingebunden werden soll.

Kochbeflissene. Das Kaninchenfleisch ist zart und leicht verdaulich, wie Hühner. Mit Küchenabfällen und angebrühtem Rauhmehle gefüttert sind sie sehr leicht zu mästen.

Hrn. **P. M.** in **Z.** Die ächten und eigentlichen Cervelatwürste bereitet man aus dem sorgfältig zerkleinerten, mit Salz, Zucker, Salpeter und Pfeffer gemischten Schinkenfleische des Schweines; in Italien wird auch Eselsfleisch dazu genommen. Die hierzulande bereiteten, landläufigen Cervelats haben mit den eigentlichen Cervelats nichts gemein, als nur den Namen, doch finden sie ebensosehr ihre Liebhaber und Käufer als das ausländische Produkt.

Vegetarierin. Die in Scheiben geschnittenen Kohlrabi läßt man eine Viertelstunde in siedendem Salzwasser weich kochen, dann bringt man sie, nachdem man das Wasser abgegossen, in siedende Milch, in welche man ein Stück süße Butter, eine Prise Salz und eine Prise Muskatnuß gibt und die man mit einem in Mehl gewälzten Stückchen Butter verdickt.

Besser schmecken uns aber die Kohlraben mit einfacher, guter Buttersauce abgekocht.

Sparsame Hausfrau. Versuchen Sie es mit einer feinern Sorte Hafermehl oder Hafergrütze zur Morgensuppe. Zéa-Mehl eignet sich ebenfalls in vorzüglicher Weise zu diesem Zwecke. Ob Sie diese Artikel am dortigen Platze kaufen können, ist uns nicht bekannt. In St. Gallen erhalten Sie diese bei der Firma P. L. Zollikofer z. Waldhorn.

Frau **Mathilde B.** in **S.** Wir bedienen uns in der Küche mit ganz besonderem Vortheile zum Absieden, Schwellen und Dämpfen von Fleisch, Gemüse und Mehlspeisen des Dampftopfes (Verfertiger Herr P. Huber in Wattwil) und zum Backen, Braten und Dünsten (auch von Obst) des Universal-Kochtopfes (von Hrn. G. Fietz und Sohn in Wattwil). Diese beiden Küchengeräthe ergänzen sich in bester Weise. Beide erfordern nur wenig Zeit und ein Minimum von Brennmaterial, um die Speisen darin schmackhaft und gar zu kochen. Im Dampfkochtopf läßt sich zwar ebenfalls ein vorzüglicher Braten erzielen, doch empfiehlt es sich aus Gründen der Sparsamkeit besser, wenn die Knochen und ungeraden Fleischstückchen sammt dem zu siedenden Gemüse im Dampfkochtopf zur Gewinnung von kräftiger Fleischsuppe zugesetzt werden, währenddem das Bratenstück, das Obst oder der Kuchen im Universalkochtopfe zur Behandlung kommen. Einmal in Benutzung dieser zwei so zweckmäßigen Küchengeräthe, wird es Ihnen gehen wie uns, Sie werden selbe in keinem Falle mehr entbehren wollen. Wir beschaffen Ihnen gerne Prospekte; auch sind wir mit Vergnügen bereit, Ihnen die beiden Objekte bei uns in Aktivität vorzuweisen.

Abonnentin in **F.** Ein schlimmer Küchengeselle ist allerdings der beißende Rauch, doch läßt sich bei diesem Uebelstande vollständige Abhülfe schaffen. Das Nähere hierüber in nächster Nummer, da der Raum uns diesmal ein Eingehen auf diese wichtige Küchenmaterie nicht gestattet. Bis dahin unterlassen Sie die in Aussicht genommene kostspielige Umbaute, sie dürfte kaum in so tadelloser Weise dem Zwecke entsprechen als die Aenderung, welche wir in der folgenden Nummer besprechen werden.

N. L. Poudre dépilatoire kennen wir auf seine Eigenschaften nicht, da wir bis dato weder Veranlassung noch Gelegenheit hatten, diesen Stoff zu prüfen.

409] **Gesucht:**

In eine Spezereihandlung in St. Gallen ein gesundes, starkes **Mädchen,** willig zu jeder Arbeit, manierlich im Bedienen; schön Schreiben nicht erforderlich, aber gutes Kopfrechnen. Eintritt baldigst.

Anmeldungen mit Zeugnissen bei der Expedition dieses Blattes unter Chiffre X.

Eltern werden gesucht

für zwei normal entwickelte **Knaben** (Brüder), der eine 10, der andere 9 Jahre alt, und für ein **Mädchen** von 1½ Jahren.

Traurige Familienverhältnisse machen eine dauernde bessere Versorgung der genannten Kinder nöthig. Da es nun immer kinderlose, von Gott mit Gütern gesegnete Ehepaare gibt, denen es Freude macht, in Ermangelung eigener Kinder an fremden in jeder Hinsicht Elternstelle zu vertreten, so erlaubt sich der Unterzeichnete, bittend und fragend im Leserkreise dieses Blattes sich umzusehen, ob da Jemand wäre, den Herz und Verhältnisse zum Samariterwerk antrieben. — Entschädigung können wir keine anbieten, dafür wird Gott sorgen.

Angebote nimmt entgegen und zu jeder gewünschten Auskunft ist gerne bereit:

St. Gallen, 13. Juli 1882.

404] **G. Schönholzer,** Pfarrer.

Ein braves, anständiges Mädchen, welches etwas von den Hausgeschäften versteht und Lust hat, sich in einem guten Hause weiter auszubilden, findet Stellung bei entsprechendem Lohne.

Anmeldungen wolle man an die Expedition dieses Blattes adressiren. [406

Stelle-Gesuch:

für eine Pfarrerstochter, die mehrere Jahre einen Haushalt selbstständig geführt, als Stütze der Hausfrau oder als Haushälterin, auch die Erziehung der Kinder dürfte ihr ruhig anvertraut werden. Adresse ertheilt die Expedition. [402

411] Eine Protestantin gesetzten Alters wünscht Stelle als Haushälterin zu einem alleinstehenden Herrn oder Dame. Im Kochen, sowie im übrigen Hauswesen erfahren. Gute Empfehlungen stehen zu Diensten.

Gefällige Offerten unter Chiffre I G 50 an die Expedition.

Zu vermiethen:

394] **Einfach möblirte Zimmer,** in schöner, sonniger Lage.

Auskunft darüber ertheilt das Geschäftsbureau **C. Bühler** in **Samaden.**

Gegen schwierige und hartnäckige

Hautleiden,

als: trockene, nässende und beissende **Flechten, Grind, Kopf- und Bartschuppen etc.,** bedient man sich am besten meiner speziell hiezu bereiteten neuen **Pommade,** welche alle andern äusserlichen Medikamente übertrifft, wofür eine Masse Anerkennungsschreiben vorliegen. Die Anwendung dieser Pommade ist durchaus unschädlich und gefahrlos.

Preis per Flacon von 100 Gramm mit Gebrauchsanweisung à **Fr. 2. 50** gegen Nachnahme, gegen vorherige Einsendung von Fr. 2. 70 in Briefmarken franko Bestimmungsort.

Theerschwefelseife

gegen leichtere Hautausschläge, als: **Hitzpocken, Mitesser, Finnen, Schrunden etc.,** per Stück à **80 Cts.**

Herisau, im Juni 1882.

J. U. Tanner, Apotheker,

357] Gasthof z. „Bären", neue Steig.

☞ Nachträgliches bitte wohl zu beherzigen:

In diversen Zeitungen und Kalendern wird ein **Waschwasser** mit grossem Pomp unter dem Titel: **„Wichtig für Hautleidende. Probate Heilmittel für Flechten, Grind, Krätze, überhaupt für alle beissenden Hautkrankheiten",** ausgeschrieben.

An diesem Waschwasser wird besonders hervorgehoben, dass es die Wäsche und Kleider nicht beschmutzt — das ist wahr! Ferner: dieses Waschwasser besitze die vortreffliche Eigenschaft, dass es den unreinen und beissenden Stoff aus dem Körper zieht — hievon ist das reine Gegentheil wahr!

Dieses berühmte Waschwasser ist nichts Anderes, als eine mehr oder weniger concentrirte, wässerige Lösung von salpetersaurem und salzsaurem Quecksilber, also Gift! Gift nach Innen und Aussen; möge jedes Kind vor dieser wasserhellen Flüssigkeit bewahrt bleiben! ***Obiger.***

Familien-Pensionat

von Frl. **Steiner,** Villa Mon Rêve, Lausanne. [378

Sorgfältige Erziehung. Familienleben. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Corsets

in bester Qualität empfiehlt zu billigen Preisen [372

Frau Gallusser-Altenburger,

Lindenstrasse 23, in **St. Gallen.**

Gesichts-Haare

zu entfernen bei Damen. Poudre dépilatoire, neuestes Präparat, giftfrei, unschädlich und reizt nicht zarte Haut. — Gegen Einsendung von Fr. 4 in schweizerischen Briefmarken erfolgt Franko-Zusendung in Doppelbrief. (M 1627 Z)

Rönchild in Thüringen.

337] **Jos. Rottmanner,** Apotheker.

Conserven-Liquidation.

In Folge Geschäftsänderung werden eine Partie **Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Suppen-Conserven** und ein Quantum feinster **Ceylon-Zimmet** zu sehr reduzirten Preisen sammthaft oder einzeln veräussert in Nr. 42, Tödistrasse, Bleicherweg, Zürich. [373b

---

Tafel-Salz

in Paqueten von ½ Kilo à 55 Cts. bei

P. L. Zollikofer

401] zum Waldhorn, **St. Gallen.**

Vitznau.

Hotel und Pension Pfyffer

ist eröffnet. [224

Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50, besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

Blutarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss), Schwächezustände überhaupt heilt rasch und sicher nach neuester Methode. — Behandlung auch brieflich. — Brillante Erfolge. [265

Dr. **Beck, Netstal** (Glarus).

395] **Orthopädisch-heilgymnastisches Institut für Verkrümmungen des Rückengrats, Schiefwuchs, Schülerbuckel,** Contracturen der Gelenke, Klump- und Plattfüsse, Kinderlähmungen. Billigste Anfertigung von Apparaten.

Dr. Frey, *Seefeld-Zürich,* Florastrasse.

Bade-Thermometer,

393] in äusserst bequemer Ausstattung, sehr billig, in der **Hecht-Apotheke** von **C. Friederich Hausmann** in **St. Gallen** und zu gleichen Preisen auch in **sämmtlichen Apotheken der Stadt.**

Erholungsstation für Kinder jeden Alters

am Aegerisee

(O F 7931) 750 Meter ü. M. [329

Besitzer der Anstalt: **Hürlimann,** Arzt.

Kleinholzspalter

für **Küche, Zimmer, Comptoirs** etc.

173] Zum Spalten von hartem und weichem Holz. Es wird dabei sowohl das lästige Klopfen vermieden, als auch die Böden von Küchen, Zimmern etc. geschont. Derselbe kann an jeder Wand (Brusthöhe), Brett oder Tisch angebracht werden. **Preis Fr. 4. 50.** Zu haben bei

Lemm & Sprecher, St. Gallen.

Parquet-Boden-Wichse,

eigenes Fabrikat, gelbe und weisse, in Flaschen, und **Zürcher** in Blechbüchsen, sowie **Stahlspäne**

zum Reinigen der Böden vor dem Wichsen empfiehlt in bester Qualität

Scheitlin'sche Apotheke (C. W. Stein),

348] Multergasse 29, **St. Gallen.**

Sommer-Stoffe

Waschstoffe in Satin und Cretonne, Barége, Grenadine, Sicilienne

Mantelettes und Fichus

von Tüll und Spitzen

Wasch-Costumes

Morgenkleider, Matinées, Jupons

empfiehlt in reicher Auswahl

L. Schweitzer,

398] **J. C. Kradolfer's Nachfolger.**

Zum verkaufen:

400] Ein seit Jahren in günstiger Lage der Stadt Bern betriebenes, nachweisbar rentables

Lingerie-, Bonneterie- und Broderie-Geschäft

mit ausgedehnter und treuer Kundschaft ist unter äusserst vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Besonders auch für Damen, die über etwas Vermögen verfügen, eine günstige Gelegenheit.

Anfragen unter Chiffre H 1437 Y befördern die Herren **Haasenstein & Vogler** in **Bern.** H 1258 Y

Coburg. **Korbwaaren-Manufactur.** **Olten.**

(Zweiggeschäft.) Eröffnung 1. Juni a. c.

Olten, im II. Stock des **Hôtel „Schweizerhof".**

388] *Georg Grau, junior.*

Obertoggenburg. **Kant. St. Gallen.**

Ebnat

Gasthof und Pension zur „Krone",

neu renovirt, schöne Zimmer, gute Betten, reale Weine, sorgfältige Küche, Café-Restaurant, grosser Saal. Post und Telegraph im Hause; eigenes Fuhrwerk am Bahnhof und zur weitern Verfügung. Empfiehlt sich angelegentlichst dem geehrten reisenden Publikum, Gesellschaften, Hochzeiten, Schulen etc.

383] Der Inhaber: **J. Gubler.**

KURANSTALT ZUM HIRSCHEN

in **Waldstatt,** Kt. Appenzell.

Milch- und Molkenkuren, Bäder, Douchen, Luftkurort; subalpines Klima, geschützte Lage. Eisenhaltiges Trinkwasser. Liebliche Gegend; zahlreiche Spaziergänge, nahe und entferntere lohnende Ausflugspunkte. Neues komfortables Etablissement mit 63 Fremdenzimmern und zwei grossen Sälen etc. etc. Prospekte franko. [326

Besitzer: **J. U. Schiess.**

Ungezuckerte condensirte Milch

ohne jeden Zusatz

Landwirthschaftl. Ausstellung Luzern 1881: Silberne Medaille.

Health Congress and Exhibition Brighton 1881: Silberne Medaille.

von der

Ersten schweizer. Alpenmilch-Export-Gesellschaft

in **Romanshorn.**

352] Die vorzügliche Beschaffenheit dieser Milch und ihre unbedingte Haltbarkeit sind von ersten Autoritäten anerkannt; weil diese Milch nicht säuert und ausserordentlich leicht verdaulich ist, eignet sie sich ganz besonders zur alleinigen Nahrung für Säuglinge.

Zu haben in allen grössern Apotheken.

Haupt-Dépôts: **Weber & Aldinger** in **St. Gallen, J. Finsler** im „Meiershof" in **Zürich** und **B. & W. Studer** in **Bern.**

Husten- und Brustleidende

finden in den seit 20 Jahren verbreiteten **Dr. J. J. Hohl's Pektorinen** ein vorzüglich wirksames und auch von hervorragenden Aerzten vielfach empfohlenes und angenehmes Hausmittel gegen **Husten, Keuchhusten, Lungenkatarrh** und **Heiserkeit,** sowie bei **Engbrüstigkeit** u. ähnlichen **Brustbeschwerden.** Zu beziehen mit Anweisung in Schachteln zu 75 und 110 Rp. durch die **Apotheken Ehrenzeller, Hausmann, Schobinger, Stein** in **St. Gallen.**

Weitere Depots sind in den verschiedenen Lokalblättern annoncirt. [408

Bad- und Kurort Wäggithal

oberhalb **Lachen** am Zürichsee.

359] Anerkannt reinste Trinkwasserquelle. Gesunde und romantische Lage. Kuh- und Ziegenmolken. Eigene regelmässige Postverbindung mit Station Siebnen (Abgang des Wagens von Siebnen 12 Uhr). Musik- und Lesezimmer, Billard. Pension von Fr. 5. 50 an. Brochuren gratis und franko.

Es empfiehlt sich höflichst **W. Sutermeister,** Propr.

Unübertrefflich zum Kalt- und Warmgenusse.

(Reinlichst verpackt und Monate lang haltbar.)

Ganze Rindszungen, gekocht mit Sulz, ca. 1400 Gramm	Fr. 3. 80
Feinstes Ochsenfleisch, gekocht mit Sulz, ca. 950 Gramm	„ 2. 10
Getrüffelte Wildpretpasteten . . . . . à Fr. 3. 60 und	„ 2. 10
sowie die **pikanten Grenzwächterli,** per Dutzend	„ 4. 50

versendet unter Nachnahme [373a

J. J. Sultzberger, Sohn, **Zürich.**

Zur gefl. Beachtung!

Albert Schneebeli's Kindermehl

aus der Fabrik von **Schneebeli & Weiss**

in **Affoltern** a/A., Kt. Zürich.

Ausgezeichnetes, von den ersten medizinischen Autoritäten der Schweiz und Deutschlands geprüftes, aus bester Schweizermilch bereitetes Nahrungsmittel für Kinder im kleinsten Säuglingsalter und ältere Kranke. Probates Mittel gegen Diarrhöe und Brechreiz. [366

Niederlagen in sämmtlichen Apotheken und Droguerien.

Erster Preis an allen Ausstellungen.

Dennler's Eisenbitter Interlaken.

Stahlmittel von äusserst rationeller Zusammensetzung. Vereinigt bei schwachem Alkoholgehalt die Wirkung der **bittern** und **aromatischen Extraktivstoffe** mit denjenigen des **Eisens** in organischer Verbindung. Allen **blutarmen, bleichsüchtigen** und **schwächlichen Konstitutionen** vielfach ärztlich empfohlen und von den neuesten analogen Präparaten nicht übertroffen. Hebt rasch die **gesunkene Verdauung, ohne die Zähne zu belästigen.** Hilfsmittel bei **langsamer Rekonvalescenz** und **klimatischem Aufenthalt.** [350

Depots in allen Apotheken.

Piano-Fabrik

von **A. Schmidt-Flohr, Bern,** Montbijou 94a.

Pianino von Fr. 650—1300.

Sconto gegen Baar. [375

Vertretung für Flügel ersten Ranges.

Töchter-Pensionat.

Deutschland **Erfurt** in Thüringen.

Director: **Karl Weiss,**

Verfasser von »Unsere Töchter und ihre Zukunft«.

405] Allseitige Bildung konfirmirter Töchter für Haus und Leben. Deutsche und fremde Sprachen; Gewerbe, Kunst u. Wissenschaft. Höchste Referenzen.

Berichte und Prospekte unter obiger Adresse.

Franz Christoph's Fussboden-Glanz-Lack.

Diese vorzügliche Composition ist **geruchlos, trocknet** sofort nach dem Anstrich **hart** und **fest** mit schönem gegen Nässe haltbaren Glanz, ist unbedingt eleganter und dauerhafter als jeder andere Anstrich. — Die beliebtesten Sorten sind der **gelbbraune** Glanzlack (deckend wie Oelfarbe) und der **reine** Glanzlack ohne Farbenzusatz.

Franz Christoph in Berlin.

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanzlack.

384] **Niederlage in St. Gallen bei Hrn. C. Fr. Hausmann.** (M acto5876/B)

Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Zur gefälligen Notiz. Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgesetzte Ziffer beizufügen und 50 Cts. in Briefmarken beizulegen.

Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Treue" Nr. 37 (III. Stock) an der Neugasse.

Es suchen Stellung:

Angebot.

355.* Ein ordentliches, reinliches Dienstmädchen, das kochen kann und auch die übrigen Hausgeschäfte zu besorgen versteht.

356.* Eine brave Tochter, die die Hausgeschäfte versteht, als Hausmädchen. Freundliche familiäre Behandlung erwünscht.

357.* Eine zuverlässige Person, die in den Hausgeschäften, Kochen inbegriffen, Bescheid weiß, als Dienstmädchen. Gute Behandlung erwünscht.

358.* Ein ordentliches, zuverlässiges Dienstmädchen, das in Besorgung der häuslichen Geschäfte tüchtig ist.

359.* Ein gebildetes Frauenzimmer (Wittwe) in den dreißiger Jahren sucht eine Stelle als Haushälterin in einem bessern Hause, entweder zu einem einzelnen Herrn oder auch in eine größere Haushaltung. Beste Empfehlungen über achtungswerthen Charakter und häusliche Tüchtigkeit stehen zu Diensten.

360.* Eine im Besorgen der Hausgeschäfte erfahrene ordentliche Person als Hausmädchen.

361.* Ein zuverlässiges, im Hauswesen erfahrenes Dienstmädchen mit gutem Charakter bei einer freundlichen Familie.

362.* Eine ordentliche Person, die die Hausgeschäfte zu besorgen versteht und auch im Kochen Bescheid weiß, als Hausmädchen. Gute familiäre Behandlung erwünscht.

363.* Eine zuverlässige, tüchtige Person, mit der Besorgung der Hausgeschäfte, Kochen inbegriffen, vertraut, als Hausmädchen.

364. Eine honnete, zuverlässige Tochter, gesetzten Alters, in allen häuslichen Handarbeiten tüchtig, sucht Stelle als Haushälterin. Die besten Referenzen stehen zu Diensten.

365. Eine honnete, gewandte, zuverlässige Tochter, welche schon selbstständig thätig war und der die besten Referenzen zu Seite stehen, sucht Stelle als Ladentochter.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.